

SVEA LUBENOW

VIER
FRAUEN
AM MEER



ROMAN



ullstein

ullstein



Ihre Leidenschaft für das Schreiben entdeckte SVEA LUBENOW, als sie ihren ersten Roman in einem Strandkorb in Ahrenshoop begann. Bereits damals hat sie sich in das idyllische Ostseebad verliebt und wollte einen Roman schreiben, der dort spielt. Jetzt hat sie sich diesen Wunsch mit dem Roman *Vier Frauen am Meer* erfüllt. Svea Lubenow lebt mit Freund und Hund im schönen Taunuswald, wo sie bei langen Spaziergängen ihre Geschichten ersinnt und davon träumt, eines Tages am Meer zu leben.

Svea Lubenow

VIER
FRAUEN
AM MEER



Roman

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:

www.ullstein.de

Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit



- Klimaneutrales Produkt
- Papiere aus nachhaltiger Waldwirtschaft und anderen kontrollierten Quellen
- ullstein.de/nachhaltigkeit



Originalausgabe im Ullstein Taschenbuch

1. Auflage April 2022

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2022

Umschlaggestaltung: bürosüd° GmbH, München

Titelabbildung: ©AKG-Images (4 Frauen);

© www.buersued.de (Hintergrund)

Gesetzt aus der Albertina powered by pepyrus

Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-548-06583-0

»Das Paradies ist ein Garten.«

*Maxime der Lebensreform-Kommune
Obstbau-Siedlung »Eden«, die 1893 von 18 Berliner
Vegetariern in Oranienburg gegründet wurde*

Für Markus Wild

Prolog – Der Schönheitsabend

Bad Nauheim/Frankfurt am Main,
Mittwoch, 18. Februar 1925

Gitta Mahrenholz blickte angespannt aus dem Fenster auf das Schneetreiben, das hinter den cremefarbenen Chiffongardinen immer dichter wurde. Auch ihre Eltern, die mit ihr an dem runden Mahagonitisch am Erkerfenster saßen, wo sie ihren Fünfuhrtee einzunehmen pflegten, beobachteten die Schneeflocken.

Gittas Mutter, die am Institut Sankt Lioba, wo auch Gitta als Handarbeitslehrerin arbeitete, Musik unterrichtete, schüttelte fassungslos den Kopf. »Da sehnt man den Frühling herbei, und dann kommt noch mal so ein Wintereinbruch.«

»Der Winter ist noch lange nicht vorüber. Der Februar gilt nach dem Januar als der kälteste Monat des Jahres«, erwiderte Oberstudienrat Dr. Karl Mahrenholz, der am hiesigen Ernst-Ludwig-Gymnasium Griechisch und Latein lehrte. Er nahm ein zweites Stück Sandkuchen von der kristallenen Tortenplatte und forderte Gitta auf, sich ebenfalls zu bedienen.

»Du hast seit dem Mittagessen nichts mehr gegessen, und

nachher knurrt dir in Frankfurt wieder der Magen, der Abend ist noch lang.«

»Wenn es nach mir ginge, würdest du bei so einem Wetter gar nicht erst fahren, sondern lieber zu Hause bleiben. Dann versäumst du halt einmal einen Nähkurs, das ist doch nicht so schlimm«, warf Hulda Mahrenholz mit besorgter Miene ein und legte ihrer Tochter die Hand auf den Arm. Die Sechsundzwanzigjährige versteifte sich sogleich.

»Das kommt überhaupt nicht infrage, Mama«, protestierte sie. »Heute Abend nehmen wir uns die Schnitttechnik der ›Charleston-Mode‹ aus Übersee und des ›Berliner Chic‹ vor, das will ich auf keinen Fall verpassen.«

Die Mutter blinzelte indigniert. »Nun, wenn der Zug unterwegs im Schnee stecken bleibt, kannst du deinen Nähkurs ohnehin vergessen.«

»Das wird er nicht, Mama, sei unbesorgt.« Gitta erhob sich entschlossen von ihrem Stuhl. »Aber es könnte eventuell zu Verspätungen kommen, deshalb fahre ich besser etwas früher.«

Oberstudienrat Mahrenholz fuhr sich durch das lichte, pomadisierte Haar. »Gitta, deine Mutter hat recht, willst du nicht lieber zu Hause bleiben? Was ist, wenn es weiter schneit und der Nachtzug von Frankfurt nach Bad Nauheim ausfällt? Du kannst doch nicht mutterseelenallein in Frankfurt übernachten ...?«

»Was wäre daran so schlimm, Papa? Ich bin schließlich kein kleines Kind mehr!« Gitta knuffte ihren Vater, der zu Hause gern seinen reichlich aus der Mode gekommenen Hausmantel trug, gegen den Oberarm.

»Das nicht«, räumte er ein, »aber du bist eine Frau ... allein in der Großstadt.«

Gitta lachte trocken auf. »Heutzutage gibt es Frauen, die Flugzeuge fliegen und Autorennen fahren – so langsam solltest auch du begriffen haben, dass wir Frauen gar nicht so hilflos sind.«

»Die sind aber auch nicht so zart und sensibel wie unsere Mimose.« Der Altphilologe legte seinem einzigen Kind liebevoll den Arm um die Schultern. Gitta gab dem Vater einen Kuss auf die Wange und ging in ihr Zimmer, um sich herzurichten.

Beim Blick in ihren Kleiderschrank überlegte sie angestrengt, was sie anziehen sollte. Dem feierlichen Anlass geschuldet, dürfte es schon etwas Elegantes sein – aber auch nicht zu elegant, sonst würden die Eltern Verdacht schöpfen. Schließlich gingen sie ja davon aus, dass Gitta an jedem dritten Mittwoch im Monat an der Frankfurter Schule für Bekleidung und Mode einen Abendkurs für Maßschneiderei und Schnitttechnik besuchte.

Was Gitta, deren Hobby es war, nach Schnittmusterbögen aus der französischen Ausgabe der Modezeitschrift *Vogue* Kleider und Kostüme anzufertigen, tatsächlich eine Zeit lang getan hatte – bis sie dort vor etwa einem Jahr die Herrenschneiderin Adelheid Balk kennengelernt hatte.

Diese hatte Gitta mit der Lebensreformbewegung bekannt gemacht, in deren Mittelpunkt der neue Mensch und eine gesunde, natürliche Lebensweise standen.

Gitta, von Anfang an fasziniert, war ebenso wie Heidi, inzwischen Gittas beste Freundin, der Naturloge *Körper und Seele*

beigetreten, die sich einmal im Monat im Tanzsaal des »Vergnügungspalasts Groß-Frankfurt« am Eschenheimer Turm zu sogenannten *Schönheitsabenden* versammelte.

Die Schönheitsabende, welche die Wiedergewinnung des natürlichen Körpers zum Thema hatten, waren für Gitta nicht nur ein vor ihren Eltern streng gehütetes Geheimnis, sondern auch der einzige Glamour in ihrem wohlbehüteten, gleichförmigen Leben.

Neben nackt auftretenden Ausdruckstänzerinnen, die lebende Bilder nach antiken Vorbildern nachstellten, wurden Lichtbilder von der Schönheit des unbekleideten Körpers gezeigt. Außerdem fanden Vorträge statt, die sich gegen unnatürliche Prüderie und falsche Moralgesetze richteten und verschiedene Bewegungen der Lebensreform umfassten, wie die Freikörperkultur, die Naturheilkunde und den Vegetarismus.

Die Mitgliedsbeiträge, von denen die Saalmiete beglichen und die Vortrags- und Künstlerhonorare bezahlt wurden, richteten sich nach dem Einkommen der Logenmitglieder, zu denen zahlreiche bekannte und herausragende Persönlichkeiten aus Frankfurt und Umgebung zählten, darunter ein evangelischer Geistlicher, mehrere Professoren, ein Adelspaar, namhafte Künstler und Schauspieler, ein wohlhabender Frankfurter Verleger nebst Gattin sowie ein Frankfurter Staranwalt, mit dem Heidi ein Verhältnis hatte.

Alwin Weyrauch, ein vornehmer Herr mit grau melierten Schläfen, war es auch, der Heidi in die *Naturloge* eingeführt hatte.

Gitta, die viel über die Lebensreformbewegung gelesen hatte, war fasziniert von dem Wandel, den die Bewegung in der Zeit nach dem Großen Krieg genommen hatte:

Die Reformbewegung war inzwischen längst gesellschaftsfähig geworden.

Daher war es für sie auch nicht erstaunlich, dass der *Naturloge Körper und Seele* so viele Leute aus der Oberschicht angehörten.

Wurden die Anhänger der Lebensreform um 1900 noch vom Großteil der Bevölkerung als »Kohlrabijünger« und »Barfußpropheten« verspottet, so hatte die Lebensreform von heute längst die Aura des Rebellischen verloren und war zum Kommerz geworden.

Die Anarchisten, Theosophen, Vegetarier, Pazifisten und Sonnenanbeter von einst, welche um die Jahrhundertwende genossenschaftliche Siedlungen gegründet hatten und mit ihren Gewändern aus Sackleinen an biblische Gestalten erinnerten, hatten sich zu gut situierten Bildungsbürgern gemauert, die konventioneller Kleidung den Vorzug gaben.

Die Natursehnsucht der Arbeiter und Angestellten – bis hinein ins Großbürgertum – war zu einer florierenden Geschäftsidee geworden.

Neben den sogenannten Licht- und Luftbädern, die den Menschen in den Großstädten ein Stück Erholung unter freiem Himmel boten, war auch eine neue Form des Tanzes sehr in Mode gekommen: der Reform- oder Ausdruckstanz.

So stand für den heutigen Schönheitsabend auch etwas ganz Besonderes auf dem Programm:

Die bekannte Reformtänzerin Olga Desmond, die zur-

zeit mit ihrem Naturballett durch ganz Deutschland tourte, hatte sich bereit erklärt, eigens für die Mitglieder der Naturloge *Körper und Seele* aufzutreten.

Gitta, die für die betörend schöne Tänzerin schwärmte, die dem Tanz in kurzen, fließenden Gewändern oder in natürlicher Nacktheit einen neuen Ausdruck gab, befreit von den überkommenen Formen des klassischen Balletts, freute sich schon seit Wochen auf das Ereignis.

Sie selbst hatte seit ihrem sechsten Lebensjahr in der Ballettschule Naumann in Bad Nauheim Ballettunterricht erhalten und wurde von ihrer Lehrerin Madame Leonora, einer ehemaligen Primaballerina, als vielversprechende Elevin eingeschätzt.

Leider hatte die Natur ihr die erträumte Ballettkarriere versagt, da Gitta bereits im Alter von sechzehn Jahren mit 173 Zentimetern für eine Tänzerin deutlich zu groß war. Damals war eine Welt für sie zusammengebrochen, und hinzu kam noch, dass sie von ihren Mitschülerinnen am Institut Sankt Lioba als Bohnenstange gehänselt wurde.

Eine gewisse daraus resultierende Unsicherheit war Gitta trotz ihres bildhübschen Gesichts mit dem makellosen Alabasterteint auch heute noch anzumerken.

Groß und schlank, mit aparten Gesichtszügen, der modischen rotblonden Bubikopf-Frisur und stets schick gekleidet, war Gitta überaus attraktiv, ohne jedoch im Geringsten von sich eingenommen zu sein, was sie umso sympathischer machte.

Nachdem Gitta sich an ihrer Frisierkommode gekämmt, einen Hauch perlmuttfarbenen Puders und siegelroten Lip-

penstift aufgelegt und sich ihr Lieblingsparfüm Shalimar hinter die Ohrläppchen getupft hatte, schlüpfte sie in ein elegantes pflaumenblaues Samtkostüm mit Pelzbesatz an den Ärmeln, welches sie nach Originalentwürfen des Pariser Modeshauses Dior gefertigt hatte.

Sie trat ans Fenster, das zur Parkstraße, der mondänen Flaniermeile Bad Nauheims, hinausging, wo die Familie Mahrenholz eine weitläufige Vierzimmeretage bewohnte. Das Schneegestöber war noch stärker geworden, und die verschneite Straße mit den stilvollen Laternen sah aus wie ein Wintermärchen.

Tatsächlich kein Wetter, um auszugehen und eine einstündige Zugfahrt auf sich zu nehmen, musste Gitta ihren Eltern insgeheim recht geben. Doch eine herausragende Charaktereigenschaft von Gitta war ihr Eigensinn – und wenn sie sich etwas in den Kopf gesetzt hatte, war sie nur schwer davon abzu bringen. *So sind wir Steinböcke eben*, pflegte sich Gitta, die an einem ersten Januar geboren war, stets zu verteidigen, wenn ihr einmal wieder ihre Sturheit vorgeworfen wurde.

Als sie wenig später zur Garderobe eilte, um sich ihren knöchellangen Kamelhaarmantel mit dem Reverskragen überzuziehen, kamen ihr aus dem Wohnzimmer die besorgten Eltern entgegen.

»Kind, muss das denn sein? Man ist ja ganz krank vor Sorge und wird den Abend damit zubringen, sich die schlimmsten Gedanken um dich zu machen.«

Hulda Mahrenholz, die aus einer alteingesessenen Bad Nauheimer Familie stammte, aus der drei Kurdirektoren hervorgegangen waren, war den Tränen nahe.

Ihr Ehemann schüttelte resigniert den Kopf. »Das ist vergebene Liebesmüh, Hulda, du kennst doch ihren Dickkopf.«

Gitta gab ihren Eltern einen Abschiedskuss und machte sich mit Schmetterlingen im Bauch auf den Weg ins Abenteuer.

Zum Bahnhof waren es zwar nur fünfzehn Minuten Fußmarsch, doch da sie keine Lust hatte, durch das Schneegestöber zu staksen und sich die hellbraunen Wildlederpumps und die Frisur zu ruinieren, beschloss sie, ein paar Schritte entfernt an den Kolonaden ein Taxi zu nehmen.

Auch in Frankfurt schneite es, auf den Straßen und Bürgersteigen lag der Schnee bereits knöcheltief. Am belebten Bahnhofsvorplatz stieg Gitta in die elektrische Trambahn, die über die Hauptwache bis zum Eschenheimer Turm fuhr.

Wie immer, wenn sie die pulsierende Messestadt besuchte, beschleunigte sich Gittas Herzschlag. Sie sog die großstädtische Atmosphäre, die mit ihren vielen Menschen, ihrer Betriebsamkeit und Schnelllebigkeit, der Lärmkulisse der hupenden Autos und klingelnden Straßenbahnen, den vielen Lichtern und bunten Leuchtreklamen so ganz anders war als die beschauliche Idylle einer Kurstadt, förmlich in sich auf und genoss das Gefühl grenzenloser Freiheit.

An der Haltestelle in der Großen Eschenheimer Straße unweit des Vergnügungspalasts gab es eine Vielzahl an Cafés, Tanzbars und Restaurants, in die bereits am frühen Abend die Menschen strömten. Gitta stakste durch den Schnee zu dem großen Gebäude, auf dessen Dach die Großbuchstaben »Vergnügungspalast Groß-Frankfurt« prangten.

Sie trat ins Foyer und gab Hut und Mantel an der Garderobe ab. Ehe sie den Weg zum Tanzsaal einschlug, richtete sie an einem der Wandspiegel ihr Haar. Vor der breiten, zweiflügeligen Eingangstür stand ein Schild mit der Aufschrift »Geschlossene Gesellschaft – Eintritt nur mit Mitgliedsausweis«.

Sie ging durch die Tür und zeigte der Frau am Tisch, bei der es sich ebenfalls um ein Mitglied der *Naturloge* handelte, mit freundlichem Gruß ihren Ausweis.

Der große Tanzsaal mit dem riesigen Kristallleuchter in der hohen Gewölbekuppel war festlich beleuchtet. An den runden, im Halbkreis um das Tanzparkett angeordneten Tischen mit den weißen Damasttischdecken saßen bereits etliche Logenmitglieder.

Von einem der Tische winkte Heidi ihr zu, sich an ihren Tisch zu gesellen. Nachdem sich Heidi und Gitta umarmt hatten, begrüßte Gitta auch Heidis Geliebten, Rechtsanwalt Weyrauch, der sie mit einem jungen Mann bekannt machte, der ebenfalls am Tisch saß.

»Lars von Löwenstern aus dem Ostseebad Ahrenshoop. Er gehört ebenfalls der Lebensreformbewegung an und ist ein begnadeter Landschaftsmaler und Aktzeichner, von dem ich das Glück habe, einige Werke zu besitzen«, stellte er Gitta den blondhaarigen Mann mit dem markanten, wettergegerbten Gesicht und den hellen Augen vor, der Gitta galant die Hand küsste.

Gitta war von der Berührung wie elektrisiert, und die ungewöhnliche Attraktivität des nordisch anmutenden Mannes zog sie sogleich in den Bann. Während ihr Blick noch über die kühne, leicht nach unten gebogene Nase und die hohen,

slawisch anmutenden Wangenknochen schweifte, schenkte ihr Alwin Weyrauch, der offenbar ein Förderer des jungen Künstlers war, aus einem eleganten Sodasiphon ein Glas Mineralwasser ein.

»Das ist ein ganz besonderes Mineralwasser aus dem Französischen Vittel«, pries er das Wasser wie einen exquisiten Wein. Doch Gitta hörte ihm gar nicht richtig zu, so fasziniert war sie von dem jungen Maler, der bei aller Noblesse, die er verströmte, auch wild und verwegen anmutete wie ein Freibeuter.

Die vier stießen miteinander an und lobten den frischen Geschmack des Mineralwassers, das viel feinperliger sei als gewöhnliches Mineralwasser.

Der Rechtsanwalt erläuterte Gitta, dass er Lars von Löwenstern, der einem alten baltischen Adelsgeschlecht angehöre und dessen Vater er seit Langem als Rechtsberater diene, eingeladen habe, den Mitgliedern der *Naturloge* im Anschluss seine textilfreien Malkurse vorzustellen, die er in der Sommersaison am Ahrenshooper Nacktbadestrand abhalte.

»Das hört sich ja interessant an«, erwiderte Gitta an den Künstler gewandt. Als sich ihre Blicke trafen, durchfuhr sie wieder dieses Prickeln, und es war ihr, als würden seine Augen Funken sprühen.

»Und die Schönheit der Umgebung ist gewiss auch sehr inspirierend«, fügte sie hinzu und war wie verzaubert von ihrem charmanten Gegenüber.

»Schönheit ist immer inspirierend«, sagte der Maler und musterte Gitta mit unverhohlenem Wohlgefallen. »Ich hoffe, es ist nicht taktlos, das zu sagen, wo wir uns ja gerade erst

vorgestellt wurden, aber es wäre mir eine große Freude, Sie bei passender Gelegenheit einmal zu zeichnen.«

»Porträt oder Akt?«, fragte Gitta scherhaft.

»Akt natürlich, wennschon, dennschon«, flachste der Maler, und beide lachten.

»Darf ich fragen, wie Sie zur Malerei gekommen sind?« Gitta musterte den Künstler neugierig.

»Nun, das war ein langer, steiniger Weg, der mir einiges abverlangt hat«, gestand Lars von Löwenstern offen. »In einer konservativen Familie wie der meinigen, in der Berufe wie Rechtsanwalt, Arzt oder Naturwissenschaftler dominieren, steht man jedweder Tätigkeit, die den Rochus von Freigeist und Lotterleben hat, alles andere als aufgeschlossen gegenüber. Ich habe schon immer gerne gemalt und gezeichnet, und so stand früh für mich fest, dass ich Maler werden wollte. Mein Vater tobte, als ich ihm klarmachte, dass ich diesen Weg und keinen anderen einschlagen wollte. Gegen seinen Willen ging ich nach Paris, wo ich mich an der Staatlichen Hochschule für Schöne Künste einschrieb. Ich kellnerte und arbeitete als Nachtpoertier, um mein Studium zu finanzieren und ein Auskommen zu haben. Das musste meinem Vater wohl irgendwie imponiert haben, außerdem musste er anhand meiner Zeichnungen und Skizzen anerkennen, dass ich tatsächlich Talent hatte. Jedenfalls bestand er darauf, mich zu unterstützen, was ich auch auf längere Sicht nicht abschlagen möchte.«

»Da kann ich nur sagen: Respekt«, äußerte Gitta bewundernd, die tatsächlich große Achtung für den mutigen jungen Mann empfand.

»Darf ich fragen, was Sie beruflich machen?«, erkundigte sich Lars bei ihr.

»Raten Sie doch mal, und wenn Sie nach dem dritten Mal nicht draufgekommen sind, sage ich es Ihnen«, entgegnete Gitta mit kapriziösem Lächeln.

Worauf Lars sie eingehend in Augenschein nahm, fast so, als wollte er eine Zeichnung von ihr anfertigen, was Gitta indessen keineswegs unangenehm war. Im Gegenteil, sein Blick schien sie zu streicheln, und sie spürte einen wohligen Schauder auf der Haut.

»Für mich sehen Sie aus wie eine klassische Balletttänzerin, die Anmut und Eleganz, mit der Sie sich bewegen. Das ist mir gleich aufgefallen, als Sie hereingekommen sind. Und dann haben Sie sich auch noch an unseren Tisch gesellt. Famos, dachte ich mir ... «

Da wurde er jäh vom Läuten der Silberschelle unterbrochen, mit der die Fabrikantengattin Johanna Glaser, die Erste Vorsitzende der *Naturloge Körper und Seele*, den Veranstaltungsbeginn ankündigte. Die Dame in der vornehmen Abendrobe trat auf die Bühne und verneigte sich unter regem Applaus.

»Guten Abend, meine hochverehrten Logenschwestern und -brüder«, richtete sie das Wort an die Menge. »Es ist mir auch heute wieder eine große Freude, den Mitgliedern der *Naturloge Körper und Seele* auf mannigfaltige Weise die natürliche Schönheit des neuen Menschen zu präsentieren. Wer wäre dazu trefflicher in der Lage als der Star des Abends, die großartige Olga Desmond mit ihrem Naturballett! Zuvor möchte ich Ihnen aber noch einen begnadeten jungen Maler

vorstellen, der uns gleich mit farbigen Lichtbildern seiner gelungensten Werke erfreuen wird. Begrüßen Sie mit mir den Maler Lars von Löwenstern aus der berühmten Künstlerkolonie des Ostseebades Ahrenshoop!«

Unter dem Applaus der rund hundertvierzig Logenmitglieder erschien der sympathische Künstler auf der Bühne und gab den Zuschauern eine kurze Einführung über die Künstlerkolonie Ahrenshoop.

»Wer in Ahrenshoop Tanz, Luxus und mondänes Leben erwartet, der ist bei uns fehl am Platz. Ahrenshoop ist schlicht und schnörkellos, Sie finden dort viele Gebildete und Kunstsinnige, Wissenschaftler, Künstler und gut situierte Kaufleute. Mit dem Ausbruch des Großen Krieges hatte die Künstlerkolonie in Ahrenshoop ein jähes Ende erfahren. Durch das allmähliche Abflauen der Inflation rückten jedoch neue Malgäste an, ergänzt von einer schillernden Schar aus Leinwandstars, Kameraleuten, Regisseuren, Musikern, und Literaten. Auch George Grosz, bekennender ›Ostseeferienfahrer‹, machte mehrfach in Wustrow und Ahrenshoop Urlaub, das daher bald als das ›Seebad der Kulturschaffenden‹ galt«, berichtete Lars von Löwenstern. »Die flache Landschaft und ein weiter Horizont zeichnen das zwischen Ostsee und Bodden gelegene und den Naturelementen ausgesetzte Ahrenshoop bis heute aus. Das mit den Tages- und Jahreszeiten wechselnde Licht an dieser wunderbaren abgelegenen Küstenregion ist einzigartig für einen bildenden Künstler. Als langjähriger Anhänger der Freikörperkultur und Lebensreformbewegung möchte ich Sie daher zu einem textilfreien Mal- und Zeichenkurs an den Nacktbadestrand von Ah-

renshoop einladen. Vom 1. Mai bis zum 1. Oktober unterrichte ich meine Malschüler im Zeichnen und Malen von Akten, Landschaft, Seestücken und Stillleben in jeder Technik. Mein Honorar beträgt pro Kurs bei täglicher Korrektur 45 Reichsmark. Damit Sie einen Eindruck von meinen Arbeiten erhalten, möchte ich Ihnen nun mehrere Lichtbilder meines künstlerischen Schaffens zeigen.«

Die Beleuchtung des Tanzsaals erlosch, und auf der weißen Leinwand, die oberhalb der Bühne heruntergelassen wurde, erschienen 40 farbige Lichtbilder von Ölgemälden, Aquarellen und Kreidezeichnungen, auf denen der Künstler die Schönheit des menschlichen Körpers festgehalten hatte.

Die Logenmitglieder spendeten dem Maler begeistert Applaus, als die Saalbeleuchtung nach der Vorstellung wieder eingeschaltet wurde.

Lars von Löwenstern verneigte sich dankend und verließ die Bühne. Gitta fiel auch jetzt wieder auf, wie groß und gut gewachsen er war. Im Gegensatz zu zahlreichen männlichen Logenmitgliedern, die in Frack und Zylinder erschienen waren, trug er einen modischen Smoking zu schmal geschnittener schwarzer Hose, die vorteilhaft seine Figur betonte.

»Ein Bild von einem Mann«, flüsterte ihr Heidi schwärmerisch ins Ohr, und Gitta konnte der Freundin nur recht geben.

»Der könnte mir durchaus gefallen, aber bestimmt ist er längst in festen Händen, so gut, wie er aussieht«, erwiderte Gitta. »Außerdem ist Ahrenshoop viel zu weit weg ...«

Da sich Lars dem Tisch näherte, verzichtete sie darauf, den Satz zu beenden, und machte, ebenso wie Heidi und

Rechtsanwalt Weyrauch, dem Maler Komplimente zu seinen Kunstwerken.

Es entwickelte sich eine angeregte Unterhaltung, die jedoch zunehmend zum Dialog zwischen Gitta und Lars wurde, was die beiden anderen mit amüsierten Mienen verfolgten.

Nachdem er es auch nach dem dritten Mal nicht erraten hatte, ließ Gitta den Maler wissen, dass sie als Handarbeitslehrerin an einem Mädchengymnasium arbeite.

»Was für einen schönen Beruf Sie haben, das passt zu Ihnen, hübsche Dinge herzustellen. Ich möchte Ihnen ja nicht zu nahe treten, aber ich glaube, Sie haben einen ausgeprägten Sinn für Ästhetik. Das sehe ich an Ihrem gepflegten Äußeren und Ihrer exquisiten Kleidung.«

Gitta lächelte geschmeichelt, dennoch wies sie den jungen Maler in gespielter Strenge in seine Grenzen.

»Jetzt übertreiben Sie mal nicht, das Kostüm habe ich selbst genäht, und meine Arbeit macht mir zwar großen Spaß, aber sie ist wenig spektakulär. Sie haben es schon richtig gesagt, es sind hübsche Dinge, die ich fertige, aber mit Ihren wunderbaren Zeichnungen und Gemälden können sie sich freilich nicht messen. Das ist große Kunst.«

»Es freut mich, dass Ihnen meine Arbeiten gefallen«, erwiderte Lars und streifte Gitta mit einem Blick, von dem es ihr ganz heiß wurde.

»Ich bin so glücklich, Sie kennengelernt zu haben, wollen wir nicht darauf anstoßen?«, fragte er Gitta übermüfig.

»Das empfinde ich genauso«, entgegnete sie im Brustton der Überzeugung und griff nach ihrem Wasserglas.

»Aber doch nicht mit Gänsewein«, protestierte der Maler.
»Zu solch einem Anlass muss Champagner fließen, und da ist
der beste gerade gut genug.«

Lars von Löwenstern bestellte beim Kellner eine Flasche Moët & Chandon mit vier Gläsern, und die kleine Tischgesellschaft stieß gut gelaunt miteinander an.

»Auf das Paar des Abends«, brachte Alwin Weyrauch den Toast aus, als die erste Vorsitzende abermals die Bühne betrat. Gitta und Lars, die sich noch gerne weiter unterhalten hätten, bekundeten verhalten ihren Unmut und tauschten verschwörerische Blicke.

»Mein hochverehrtes Publikum, es ist mir eine ganz besondere Freude, Ihnen nun eine unvergleichliche Tänzerin ankündigen zu dürfen. Die in Berlin lebende Reformtänzerin Olga Desmond ist weit über Berlins Grenzen hinaus berühmt. Sie ist das große Gesprächsthema auf jeder Abendgesellschaft mit Stil und Geschmack. Ihre Vorstellungen in Frankfurt im Kursaal Milani und im Kristallpalast sind seit Wochen ausverkauft, ganz Frankfurt reißt sich um die Billets, und alle Männer zwischen achtzehn und achtzig sind hoffnungslos verliebt in sie. Welch großes Glück für uns, dass sie sich bereit erklärt hat, für die Naturloge *Körper und Seele* eine Sondervorstellung zu geben. Begrüßen Sie mit mir die einzigartige Olga Desmond und ihr Naturballett – am Flügel begleitet von ihrem Entdecker und Manager Alfred von Ungern!«

Unter tosendem Applaus eilte mit der Anmut einer Primaballerina eine zierliche Dame mit weißblonden gewellten Haaren und einem filigranen, marmorn getönten Körper auf

die Bühne und knickste vor dem Publikum, das ihr stehenden Applaus spendete. Ein muskulöser Mann in Frack und Zylinder folgte ihr und ließ sich am Flügel nieder.

Mit viel Pathos und Melodramatik setzte das Klavierspiel ein. Zu einem Strauss-Walzer tanzelte eine Gruppe von fünf jungen Elevinnen auf die Bühne, deren einzige Bekleidung aus rosafarbenen Blumengirlanden bestand, die um ihre Körper gewunden waren. Sie bildeten einen Kreis um Olga Desmond, die die Beifallsstürme mit charmantem Lächeln entgegennahm.

Die Frau mit den fein geschnittenen Gesichtszügen besaß ein atemberaubendes Charisma und hatte das Publikum nur durch ihre schiere Gegenwart, ohne irgendetwas getan oder geäußert zu haben, bereits völlig in den Bann gezogen. Gittas Blick wanderte unwillkürlich zu Lars von Löwenstern, der gleichfalls nur Augen für sie zu haben schien. Sie lächelten einander zu, und Gitta hatte das Gefühl, die Luft schien zu flirren, was nicht allein am Champagner lag.

Zur Eröffnung wurden drei kurze Choreografien getanzt, die vom Pianisten mit den Titeln »Opium«, »Vampire« und »Czardas« angekündigt wurden. Dann folgte das Hauptprogramm.

Olga Desmond tanzte eine Choreografie, in der sie eine Ordensschwester darstellte, welche fälschlicherweise angeklagt war, das Keuschheitsgelübde gebrochen zu haben. Den Ausschluss aus dem Konvent fürchtend, fiel sie nackt vor einer Marienstatue auf die Knie. Die Statue, von einer anderen Tänzerin dargestellt, erwachte zum Leben und schloss die Sünderin in die Arme.

»Sie sahen soeben die göttliche Offenbarung der Keuschheit«, kommentierte der Manager am Flügel pathetisch und kündigte das Ende der Vorstellung an. Frenetischer Beifall erfüllte den Tanzsaal. Die Vorsitzende der *Naturloge* überreichte der Tänzerin einen riesigen Strauß herrlicher roter Rosen. Olga Desmond, die fünf Tänzerinnen des Naturballetts und der Pianist und Manager Alfred von Ungern fassten sich an den Händen und verneigten sich tief.

• • •

Gitta staunte nicht schlecht, als das Taxi den verschneiten Palmengarten erreichte, im Schneekentempo in den schneebedeckten Grüneburgweg einbog, der an den gleichnamigen Park grenzte, und vor einer feudalen Gründerzeitvilla anhielt.

Das im Stil der Neugotik erbaute Gebäude glich mit seinen zahlreichen Dachgauben, Türmchen und Erkern einem Dornrösenschloss, das durch das dichte Schneetreiben noch märchenhafter anmutete.

Als der Hausherr, Rechtsanwalt Weyrauch, das wuchtige Portal entriegelte und Gitta nach Heidi und Lars von Löwenstern eintreten ließ, gingen ihr angesichts der weitläufigen Halle, deren Wände mit goldgerahmten Gemälden, prunkvollen Spiegeln, Wandbehängen, Seidenstoffen und Teppichen bedeckt waren, abermals die Augen über.

»Hier ist das Telefon, meine Liebe, dann können Sie gleich Ihre besorgten Eltern anrufen«, wandte sich der Jurist an Gitta und wies auf den schwarzen Telefonapparat auf einem

zierlichen Biedermeiersekretär aus Wurzelholz. Gitta ließ sich auf dem davorstehenden Biedermeierstuhl nieder und wählte beklommen die Nummer ihrer Eltern. Gleich nach dem ersten Ton meldete sich ihr Vater.

»Guten Abend, Papa, hier ist Gitta«, sprach Gitta, die sich um einen entspannten Tonfall bemühte, in den Hörer. »In Frankfurt schneit es auch, und weil damit zu rechnen ist, dass es Verspätungen gibt und Züge ausfallen, übernachte ich heute bei Heidi – ihr wisst schon, das ist die Herrenschneiderin, mit der ich mich angefreundet habe. Wir sind auch schon fast in ihrer Wohnung in Bockenheim ... Nein, sie hat kein Telefon, ich rufe von einem Café aus an ... Ich wollte euch nur rasch Bescheid sagen, dass ihr euch um mich keine Sorgen machen müsst, ich bin bei Heidi wirklich gut aufgehoben. Also dann, gute Nacht euch beiden und bis morgen. Ich bin pünktlich zum Unterricht zur vierten Stunde im Institut ... Ja, ja, das wird schon klappen, da habe ich keine Bedenken, dass morgen früh die Züge wieder ganz normal fahren. Gute Nacht, Papa, und schlaf schön!«, flötete sie in die Sprechmuschel und legte erleichtert auf.

»Nun, dann würde ich vorschlagen, dass wir noch einen kleinen Imbiss zu uns nehmen und so den überaus angenehmen Abend ausklingen lassen«, lud der Hausherr seine Gäste ein.

Das Schmuckstück der Villa war zweifellos der an die Gartenseite der Villa angebaute Wintergarten mit Zugang zum Salon, in den Alwin Weyrauch seine Besucher führte, wo er ihnen am Tisch einen Platz anbot, ehe er nach dem Dienstmädchen läutete.

Fasziniert ließ Gitta ihre Blicke durch das gläserne Gewächshaus schweifen. Der riesige Raum ruhte auf Marmorsäulen und empfing sein Licht durch die Glaskuppel, durch die man das dichte Schneegestöber beobachten konnte.

Das Mobiliar bestand aus einem Louis-XIII-Tisch, mit dazu passenden, mit türkisfarbenem Samt bezogenen Stühlen und einer mit rubinroten Samtdrapieren verzierten Ottomane.

»Ist das herrlich hier«, staunte Gitta mit Blick auf den Hausherrn begeistert.

»Vielen Dank, meine Liebe«, dankte ihr der Rechtsanwalt höflich. »Der Wintergarten ist gewissermaßen mein eigener kleiner Palmengarten. Ich habe ihn vor fünf Jahren anbauen lassen, als ich die Villa von meinem Vater geerbt habe. Sie ist mein Elternhaus, ich bin hier aufgewachsen«, erläuterte er und instruierte das Dienstmädchen, ihnen ein kleines Souper aus Champagner, Hummer, Belugakaviar und Austern zu servieren.

»Ach, und bringen Sie bitte auch eine Flasche Selterswasser mit, für diejenigen, die keinen Alkohol mögen – und auch etwas von der köstlichen Bouillabaisse, die meine Schwester zubereitet hat«, fügte er hinzu und erklärte Gitta und Lars, dass seine ältere, ebenfalls verwitwete Schwester ihm seit dem Tod seiner Frau vor drei Jahren den Haushalt führe.

Gitta, der zwar bekannt war, dass Alwin Weyrauch gut situiert, nicht aber, dass er so wohlhabend war, musste sich neidlos eingestehen, dass Heidi kaum eine bessere Partie hätte machen können. Ihre Tage als Herrenschneiderin in der renommierten Maßschneiderei Krantz in der Kaiserstraße,

wo sie auch Alwin Weyrauch kennengelernt hatte, waren wohl gezählt.

Als die Speisen und Getränke aufgetragen waren, entschieden sich alle zur Feier des Tages für ein Glas Champagner, prosteten sich zu und ließen den überaus gelungenen Schönheitsabend Revue passieren.

Zu Gittas großer Freude saß Lars von Löwenstern dieses Mal neben ihr auf der Ottomane und nicht, wie zuvor im Festsaal, ihr gegenüber. Das Kribbeln im Bauch, das sie schon die ganze Zeit verspürte, wurde durch die körperliche Nähe zu Lars noch intensiver.

Heidi war begeistert von Olga Desmonds traumhaft schönem Körper.

»Ihr Körper ist so vollkommen, dass ihre Nacktheit nicht den Hauch von Obszönität hat – selbst bei ihren lasziven Tänzen ist und bleibt sie ein einziges großes Gesamtkunstwerk.«

»Du sprichst mir aus dem Herzen«, stimmte Gitta der Freundin zu und erklärte, schon seit Langem Olga Desmond zu bewundern.

»Ich war viele Jahre an einer Ballettschule und habe mich schon immer für Tanz und Ballett begeistert. So habe ich Olga Desmonds Karriere, die eine der ersten Nackt- und Reformtänzerinnen war, von Anfang an verfolgt«, fügte sie hinzu.

»Hab ich's doch gewusst, ganz so verkehrt lag ich also vorhin nicht mit meiner Vermutung«, äußerte Lars von Löwenstern triumphierend.

Während Alwin Weyrauch bemerkte, dass die begnadete

Tänzerin leider auch ihre Schattenseiten habe, da in den Zeitungen immer wieder von ihrer ausufernden Kokainsucht berichtet werde, konzentrierte Gitta ihre Aufmerksamkeit nur noch auf ihr Knie und das von Lars von Löwenstern, die sich immer häufiger »zufällig« unterm Tisch berührten – wie zwei Magneten, die sich unaufhaltsam anzogen. Jede Berührung elektrisierte Gitta von den Haarspitzen bis in die Zehen und entfachte in ihr eine betörende Sinnlichkeit.

»Jeder Showstar, der etwas auf sich hält, pudert sich doch heutzutage das Näschen«, vernahm Gitta wie durch Watte die Stimme ihrer Freundin Heidi.

»Wie ist es eigentlich mit dir, Gitta, hast du denn schon mal Drogen genommen?«, riss sie plötzlich Heidis unverblümte Frage aus ihrer Versenkung. Gitta schreckte unwillkürlich zusammen und spürte, wie sie errötete, als hätte sie etwas Verbotenes getan und wäre dabei ertappt worden.

»Äh ..., das ist alles nichts für mich, mir reicht schon ein Glas Champagner, um beschwipst zu sein«, erklärte sie geistesgegenwärtig und musste unwillkürlich gähnen, da es schon auf Mitternacht zuging und sie allmählich eine gewisse Bettschwere verspürte.

Den anderen Anwesenden schien es ähnlich zu ergehen, und so geleiteten der Hausherr und Heidi Gitta und Lars in die Beletage, wo der Rechtsanwalt Gitta ihr Zimmer zeigte, das zur Gartenseite hinausging und über ein breites Himmelbett verfügte. Schließlich wünschten sich alle eine gute Nacht und begaben sich auf ihre Zimmer.

Gitta hatte gerade ihre Handtasche auf die Jugendstilkommode gestellt und ihre Pumps abgestreift, als es an der

Tür klopfte. Während sie auf Strümpfen zur Tür eilte, um zu öffnen, spürte sie, wie sich ihr Herzschlag beschleunigte – was sich beim Anblick des jungen Malers, der mit verlegenem Lächeln im Türrahmen stand, noch verstärkte.

»Wie schön, dass Sie gekommen sind, denn ich habe es schon sehr bedauert, dass wir uns nicht richtig voneinander verabschieden konnten«, brach es mit bebender Stimme aus Gitta heraus. »Ich muss nämlich morgen früh aufstehen, um pünktlich zum Unterrichtsbeginn in Bad Nauheim zu sein, und da würde ich Sie wahrscheinlich gar nicht mehr sehen – was sehr, sehr schade wäre.« Gittas Herz pochte so vernehmlich, dass sie schon befürchtete, Lars könnte es hören, da er kaum einen Meter von ihr entfernt war – ein Glück, das sie kaum fassen konnte.

Das musste Gedankenübertragung sein, denn insgeheim hatte sie sogar gehofft, dass er sie noch einmal aufsuchen würde.

»Bitte, entschuldigen Sie die Störung, Fräulein Gitta«, sprach der Maler mit gedämpfter Stimme. »Aber ich wollte Ihnen nur sagen, dass es mir eine ganz besondere Freude ist, Sie kennengelernt zu haben, und dass ich mich sehr freuen würde, wenn Sie mich in Ahrenshoop besuchen würden. Wann immer es Ihnen möglich sein wird, sind Sie herzlich eingeladen. Ich wohne im Ahrenshooper Kunstkaten, der ist nicht zu verfehlten und ... vielleicht darf ich Sie ja auch einmal zeichnen, wenn Sie da sind, das wäre mir ein großes Anliegen, wie Sie wissen ...«

Die beiden jungen Leute blickten einander aus großen

Augen an. In Gittas Blick lag ein warmer Glanz, als sie Lars für seine Einladung dankte.

»Ich denke, ich werde in den Sommerferien kommen«, erklärte sie kurz entschlossen. »Nur, das dauert leider noch so lange, wir haben ja erst Februar, und der Sommer ist noch fern«, fügte sie mit wehmütigem Lächeln hinzu.

»Das ist in der Tat viel zu lange«, pflichtete Lars ihr bei und schien nachzudenken. »Sie könnten ja schon in den Osterferien kommen, dann müssten wir nur bis April warten.«

Gitta schüttelte bedauernd den Kopf. »Das geht leider nicht, da fahre ich mit meinen Eltern nach Davos, das ist bereits von langer Hand geplant ..., es sei denn ...«

»Nein, nein, machen Sie das nur«, unterbrach sie der Maler. »Dann ist die Vorfreude umso größer, ich freue mich jetzt schon auf Ihr Kommen. Außerdem können wir uns ja schreiben, was halten Sie davon?«

»Das ist eine famose Idee. Ich hole rasch meinen Notizblock, dann können wir unsere Adressen austauschen.«

Sie wollte schon in ihr Zimmer eilen, als Lars sie am Arm zurückhielt. Die Berührung ließ sie erschauern.

»Ich habe Stift und Papier dabei«, sagte er mit kehliger Stimme, drückte den Bogen gegen die Wand und notierte mit dem Bleistift seine Adresse.

Mit zittrigen Händen schrieb Gitta anschließend ihre Anschrift auf den Zettel und überreichte ihn dem Maler.

Als Lars ihr zum Abschied die Hand küsste und ihr zuflüsterte, es würde ihn sehr glücklich machen, sie im Sommer wiederzusehen, bemerkte Gitta, dass sie weiche Knie bekam.

Ehe sie sich versah, beugte Lars sich vor, küsste sie auf den Mund und wandte sich abrupt zum Gehen.

Sie spürte noch seine heißen Lippen, als sie wenig später eingekuschelt unter der weichen Daunendecke im Himmelbett lag und bei aller Müdigkeit an Schlafen nicht zu denken war.

Immer wieder kreisten ihre Gedanken um Lars, und jedes Detail ihrer Begegnung zog noch einmal vor ihrem inneren Auge vorüber.

Es kam nicht von ungefähr, dass Gitta mit sechszwanzig Jahren noch unverheiratet war. Sie hatte einen schönen Beruf, interessante Hobbys, ein liebevolles Elternhaus und fühlte sich eigentlich auch ohne Mann ganz wohl.

Doch es gab Momente, in denen sie betrübt darüber war, dass sie die große Liebe noch nicht erlebt hatte, obwohl sie schon auf die dreißig zuging, und dann beschlich sie die Angst, als alte Jungfer zu enden.

Es hatte zwar schon einige Verehrer gegeben, die Gitta zugetan waren, doch der Richtige war bislang noch nicht dabei gewesen.

Nicht etwa, weil Gitta eine überzogene Idealvorstellung vom Mann ihres Lebens hatte – sicherlich sollte er intelligent sein und gut aussehen, doch im Wesentlichen kam es ihr nur auf eines an:

Sie wünschte sich, von ihm verzaubert zu sein. Und genau das war ihr heute Abend während des Beisammenseins mit Lars widerfahren. Sie hatte das Gefühl, dass sie bei ihm das finden konnte, wonach sie sich schon immer gesehnt hatte – eine Liebe voller Leidenschaft und Hingabe.

Der Funke war von Anfang an übergesprungen, sie hatten sich fabelhaft verstanden und viel miteinander gelacht. So etwas hatte Gitta noch nie zuvor mit einem Mann erlebt, außerdem war Lars prächtig gewachsen und ungeheuer attraktiv.

Den oder keinen, war ihr letzter Gedanke, ehe sie vom Schlaf übermannt wurde – sie träumte von seinen heißen Lippen, und dass Ahrenshoop so weit weg war, spielte in diesem Moment keine Rolle mehr.

I. TEIL

DIE NEUE FRAU

»Die Glückseligkeit unseres Daseins kann nur in der Beziehung zur Natur bestehen!«

Andreas von Wagner 1912 in der Zeitschrift Schönheit

Kapitel I

Bad Nauheim, den 19. Juni 1925

Mein lieber Lars!

Nun stehen endlich die Sommerferien vor der Tür, die ich noch nie so sehr herbeigesehnt habe wie in diesem Jahr, und ich möchte Dir nur kurz Bescheid geben, dass ich in genau einem Monat, am Montag, den 19. Juli, gegen sechs Uhr abends mit dem letzten Dampfschiff am Althäger Hafen in Ahrenshoop eintreffen werde. Ich kann es kaum noch abwarten, Dich nach dieser langen Zeit wiederzusehen, und würde mich riesig darüber freuen, wenn Du mich dort abholen und zu meinem Quartier, der Villa Wanda am Hohen Ufer, begleiten könntest, wo ich ein Zimmer mit Balkon und Seeblick gemietet habe. Meine Zugfahrkarte habe ich bereits, und ich platze schier vor Ungeduld, bis es endlich losgeht!

Wie ich Deinem lieben Brief entnehmen konnte, der mich erst gestern erreicht hat, obwohl Du ihn ja bereits Ende Mai abgeschickt hast, freust Du Dich genauso wie ich auf unser Wiedersehen.

Alles Weitere mündlich bei einem köstlichen Essen und einem guten Glas Wein.

Ich freue mich unsagbar auf Dich!

Deine Gitta

Gitta faltete den fliederfarbenen Briefbogen zusammen, steckte ihn in ein Kuvert, auf das sie säuberlich Lars' Namen und Adresse schrieb und eine Briefmarke klebte.

Gleich würde sie einen kleinen Abendspaziergang machen und ihn am Postamt in der Zanderstraße einwerfen – und dann mit ihren Eltern reden, die von Gittas Urlaubsplänen nämlich noch immer keine Ahnung hatten, weil sie zu feige gewesen war, ihnen reinen Wein einzuschenken, und es monatelang mit der Ausrede vor sich hergeschoben hatte, auf den *rechten Moment* zu warten.

Als sie in die Diele trat, kam ihr die Mutter aus der Küche mit einem Glas Eistee entgegen.

»Den wollte ich dir gerade bringen, wo es doch heute so schwül und stickig ist«, seufzte sie und fächelte sich Luft zu.

Gitta lächelte gequält. »Danke, Mama, das ist ganz lieb von dir, nimm ihn doch mit auf den Balkon, ich bringe nur schnell den Brief zur Post, dann komme ich raus zu euch.«

Mit Blick auf den Adressaten hob Hulda Mahrenholz nekisch den Zeigefinger.

»Ich verstehe, ich verstehe. Ein Brief an den Herrn Verehrer – na, das duldet in der Tat keinen Aufschub. Also dann, bis nachher, mein Schatz.« Sie küsste Gitta auf die Wange.

Durch die Briefe aus dem Ostseebad Ahrenshoop, die Gitta seit einem Vierteljahr erhielt und deren Absender ein gewisser Lars von Löwenstern war, wussten Gittas Eltern na-

türlich, dass ihre Tochter »jemanden kennengelernt« hatte, wie Gitta es seinerzeit zurückhaltend ausgedrückt hatte.

Natürlich hatte sie nichts darüber verlautbaren lassen, wo und zu welchem Anlass sie sich begegnet waren, und geflunkert, Lars sei ein Freund von Heidis Bruder, dem sie zufällig in Frankfurt über den Weg gelaufen sei; man habe sich angeregt unterhalten, und daraus sei dann eine Brieffreundschaft entstanden.

Vor allem der Mutter hatte es sichtlich gefallen, dass Lars adeliger Herkunft war. Weniger behagt hatte dem Lehrer-ehepaar mit dem Privileg eines gesicherten Beamteneinkommens hingegen der Beruf von Gittas neuem Bekannten.

»Kann man denn von so was leben?«, brachte der Oberstudienrat seine Bedenken auf den Punkt.

»Kann man«, hatte Gitta aufgetrumpft. »Lars gibt Mal- und Zeichenkurse für die Sommerfrischler und malt fantastische Bilder, die sich gut verkaufen.«

»Nun – und der Herr Papa wird sicher auch noch was drauflegen«, hatte Gittas Mutter gespöttelt, worauf Gitta verärgert das Thema gewechselt und beschlossen hatte, sich den Eltern gegenüber zukünftig in Bezug auf Lars so bedeckt wie möglich zu halten. Auch deswegen hatte sie sich bislang so schwer damit getan, mit den Eltern über ihre Urlaubspläne zu sprechen.

Gitta hatte sich auf dem weich gepolsterten Rattansessel am Balkontisch niedergelassen. Sie nippte an ihrem Eistee und holte tief Luft, bevor sie sich an ihre nichts ahnenden Eltern

wandte: »Also, es gibt da etwas, über das ich mit euch reden muss.«

»Was denn?«, stießen Hulda und Karl Mahrenholz wie aus einem Mund hervor und musterten Gitta erstaunt.

Gitta nahm ihren ganzen Mut zusammen und erklärte unumwunden, dass sie dieses Jahr nicht mit ihnen an den Gardasee fahren würde.

»Ich habe vor, in der Künstlerkolonie von Ahrenshoop einen Zeichenkurs zu machen. Lars hat mich eingeladen, und ich habe mich entschieden, seine Einladung anzunehmen.«

Die Eltern starrten Gitta an, als hätte sie ihnen soeben unterbreitet, in wenigen Tagen nach Amerika auswandern oder an einer Nordpol-Expedition teilnehmen zu wollen. In ihren Augen spiegelte sich ein solches Entsetzen, dass Gitta in einem Anflug von Mitleid bereits Angst vor der eigenen Courage bekam. Gleichzeitig verspürte sie angesichts der Überfürsorglichkeit ihrer Eltern, die ihr zuweilen den Atem raubte, auch einen brodelnden Unmut. Die unbändige Abenteuerlust, die in ihrem wohlbehüteten Leben viel zu lange ein Schattendasein geführt hatte, erlangte die Oberhand.

»Ich habe immer nach eurer Pfeife getanzt, und jetzt mache ich einfach mal, wozu ich Lust habe. Daran werdet ihr euch gewöhnen müssen, ob euch das nun passt oder nicht«, brach es aus ihr heraus – eine Spur zu scharf, wie sie gleich darauf schuldbewusst erkennen musste, als ihre Mutter in Tränen ausbrach.

Wie immer, wenn es nicht nach ihrem Lebensmotto geht, das da lautet: Friede, Freude, Eierkuchen, dachte Gitta erbost.

Auch Gittas Vater klang betroffen, als er sich darüber be-